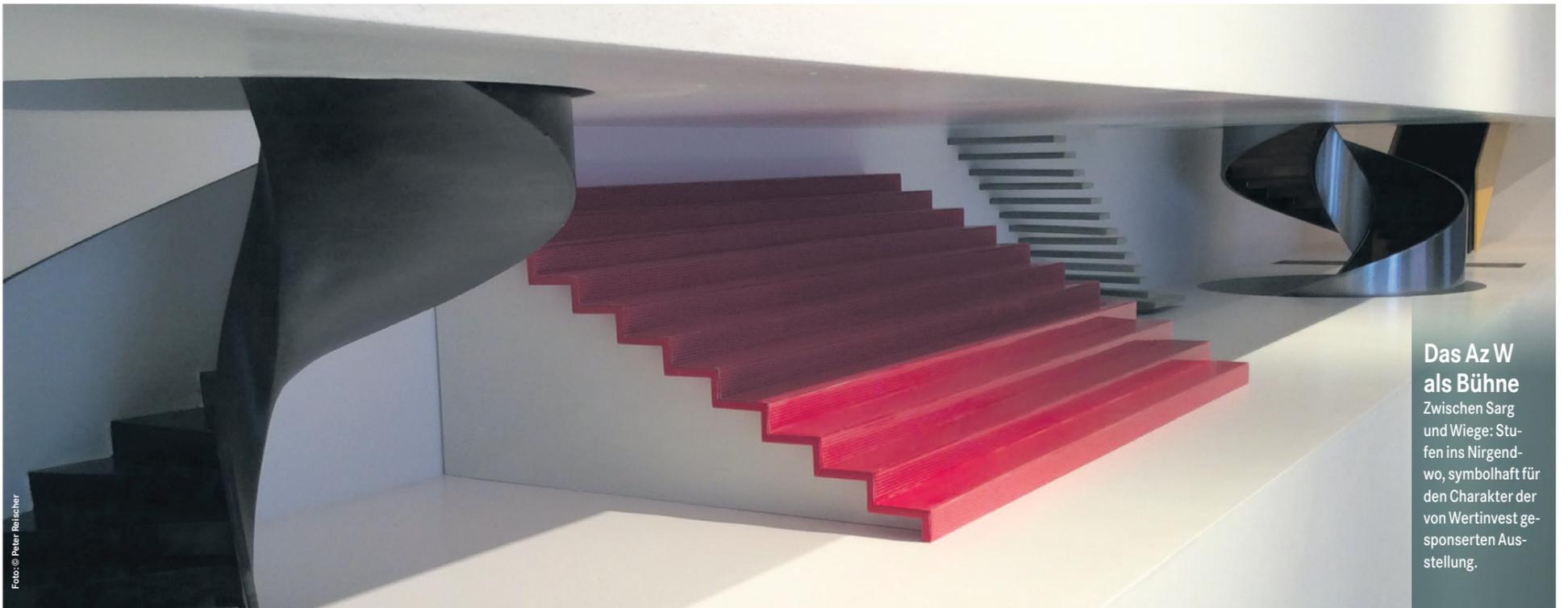


Isay Weinfeld ist einer der gefragtsten Architekten Brasiliens. Das Az W würdigt sein Werk in einer Ausstellung und stellt vor allem das Projekt am Heumarkt in den Vordergrund, für dessen Gestaltung Weinfeld 2014 den Architekturpreis gewonnen hat. Eine Polemik.

Die Weinfeld-Show: Stiegen ins Nichts



Das Az W als Bühne

Zwischen Sarg und Wiege: Stufen ins Nirgendwo, symbolhaft für den Charakter der von Wertinvest gesponserten Ausstellung.

Von Peter Reischer

Isay Weinfeld ist sicherlich ein guter Architekt, auch, wenn das in der Show, die derzeit im Architekturzentrum Wien (Az W) zu sehen ist, nicht so recht zur Geltung kommen will. Das mag daran liegen, dass die gezeigten Projekte und Arbeiten zu vielfältig, aus zu vielen verschiedenen Genres stammen: Türgriffe, Stühle für McDonald's, Hotels, ein kleiner Barschrank, Einfamilienhäuser, Filmproduktionen, ein Sarg und eine Wiege – bedeutungsschwanger illuminiert, Luxusdomizile für die brasilianischen Millionäre, Stiegenmodelle, Innenräume und eine Vitrine mit Abfall aus der Modellbauabteilung. All das hinterlässt den Eindruck eines Messestandes oder eines Werbeprospektes über das architektonische Schaffen eines Architekten.

Das AZW wird zur Bühne von Investoren

Doch dann steht noch direkt im Eingangsbereich der Ausstellungshalle das Modell des gerade in Diskussion stehenden Projektes für den Hochhausturm am Gelände des Wiener Eislaufvereins. Spätestens in diesem Augenblick wird die Absicht klar: Es geht um Investoreninteressen und um viel Geld, und das Az W wird als Bühne benutzt. Wieso lässt es sich das gefallen? Wieso ver-

teidigt Direktor Steiner die „hehren“ Absichten mit Händen und Füße? Wer hat ein Interesse an dieser Ausstellung?

Ja, Weinfeld hat den Wettbewerb für das Projekt am Heumarkt mit seinem wenig eleganten, der internationalen Unverbindlichkeit eines Peek & Cloppenburg huldigenden, 72 Meter hohen Appartementturm gewonnen. Der Vorgang, wie es dazu kam, sowie die Hintergründe in der Stadtplanung von Wien und ihre Absichten sind absolut fragwürdig. Schließlich fällt als Zu-

„Mag sein, dass die Show ein Schnellschuss der Verantwortlichen ist. Mag sein, dass es wichtig ist, in Wien über die Architektur für brasilianische Millionäre zu informieren.“

brot für die Gemeinde Wien, wenn sie – wie vom Investor gewollt – ihm rund 1000 m² öffentliches Gut (Lothringerstraße) „schenkt“, ein kostenloser (unterirdischer) Turnsaal für das Akademische Gymnasium vis à vis ab. Wenn man nun weiß, dass die Ausstellung im Az W vom Grundeigner und Investor Wertinvest gesponsert wird, dann riecht das zumindest, wenn es nicht sogar stinkt. Schließlich verspricht der Bau dieses Hochhausturmes mit ca. 4000 m² zusätzlicher Nutzfläche im Luxussegment für den Investor eine ordentliche Gewinnspanne. Und das

ist offensichtlich „legitim“, denn in unserer von Profitmaximierung getriebenen Welt denkt schließlich jeder zuerst an sich. Dann an die anderen, die Bürger etwa, oder gar an größere Interessen auf einer Metaebene wie zum Beispiel die Zerstörung eines historischen Stadtbildes oder der Verlust des UNESCO-Weltkulturerbes? Geld stinkt nicht, oder doch?

Viele Interviews, aber nichts zu sagen

Dieses Projekt sollte doch nicht der Mittelpunkt oder Schwerpunkt einer Ausstellung über den Architekten Isay Weinfeld abgeben. Warum hat man dann von der Kuratorensseite her nicht großzügig auf dieses Modell, das so offensichtlich – zum Darüberstolpern – platziert wurde, verzichtet?

Schreitet man mit möglichst vorurteilsfreiem Blick durch die Ausstellung, fällt eine Wand mit einem Werksverzeichnis des Architekten auf. Eine Liste von 68 Projekten ist da zu sehen, die Projekte sind auf einem weißen Blatt Papier penibel aufgelistet. Alleine 50 davon sind Bauten für die wohlhabendsten Schichten der Bevölkerung in Brasilien, Einfamilienhäuser mit Pools sowie Hotels und Shops ebenda und Hotels in Belgrad/Serbien. Um die Qualität der einzelnen Bauten korrekt zu beurteilen, müsste man sie sehen und studieren, das lässt sich aus den eher mickrigen Farbfotos und den auf-

liegenden Projektmappen nicht ablesen.

Auf jeden Fall sind in diesen Projekten keine Spuren irgendwelcher sozialer Ansätze oder Gedanken zu aktuellen urbanistischen Problemen der Welt zu entdecken. Auffallend ist auch, dass in allen zurzeit in diversen Medien abgedruckten Interviews mit Weinfeld (und derer gibt es merkwürdig viele), immer die gleichen Aussagen stereotyp zitiert werden: Er betont darin seine „hervorragende Fähigkeit zuzuhören“. Hat er vielleicht selbst nichts zu sagen?

Es gilt auch hier die Unschuldsvermutung – mag sein, dass die Show ein Schnellschuss der Verantwortlichen ist (wie lange muss man eigentlich warten, um im Az W eine Personalausstellung zu bekommen?), mag sein, dass es wichtig ist, Wien über die Architektur für brasilianische Millionäre zu informieren, mag sein, dass es in unserem führenden Architekturforum wichtig ist, einen Sargentwurf mit einer Wiege zu vergleichen. Aber ein Bild, besser gesagt ein Objekt der Ausstellung zeigt symbolhaft den Charakter dieser Show: Es ist eine schlitzförmige Nische in der Saalwand mit Stiegenentwürfen des Architekten: eine Freitreppe, Wendeltreppen, eine freitragende Stiege etc. – und sie alle führen ins Nichts.

Architekturzentrum Wien

A bis Z. Die Welt von Isay Weinfeld
www.azw.at



LEKTORIX DES MONATS

Retrospektive: Working Class Pirate



Von Franz Lettner

Piraten im Kinderzimmer sind im Unterschied zu denen auf See immer die Guten: abenteuerlustig, waghalsig, ein bisschen geheimnisvoll und ein bisschen dreckig, jedenfalls Helden. Wenn ein Junge also sagen kann: „Er roch nach Meer, mein Vater. Denn er war Pirat.“, ist er zu Recht stolz, auch wenn der Piratenvater nur zwei Wochen im Jahr zuhause ist. In dieser kurzen gemeinsamen Zeit erzählt er von seiner Crew und den Fahrten auf fernen Meeren mit einem Schiff namens Hoffnung. Als es eines Tages kentert, dieses Schiff, muss der Junge zum Vater kommen, aber nicht übers Meer, sondern auf Schienen und an einen Ort abseits jeden Wassers. Nie nämlich war der Piratenvater auf dem Meer, hat vielmehr als Bergarbeiter tief unter der

Erde nach Schätzen gegraben. Und auch wenn er jetzt das Grubenunglück knapp überlebt, weiß der Junge: „Mein Vater, der Pirat, war wirklich gestorben.“ Einen anderen hat er zwar dafür gefunden, einen mutigen, durchaus, „der aber Lügen erzählte. Und ich wusste nicht, ob ich ihm nur Gutes wünschte.“

Der abwesende Vater als Held

Davide Cali erzählt von einem Kind, das sich den abwesenden Vater als Helden imaginiert. Für den Sohn markiert die Enttäuschung über den echten Vater das Ende der Kindheit, das ja immer mit der Enttäuschung darüber einhergeht, dass die Eltern auch nur Menschen sind. Der aus der italienischen Schweiz stammende Autor legt die Geschichte als Retrospektive des Jungen an, die nicht in diesem zwiespältigen Moment



Buchtipps von FURCHE,
Stube und Institut für Jugendliteratur

endet: Jahre später erkennt er, dass der Vater immer die Wahrheit gesagt hat, nicht nur weil es immer dessen Traum war, zur See zu fahren, sondern weil die Erzählungen

des Vaters ein stimmiges Bild für dessen Leben als „Working Class Pirate“ war. Maurizio Quarello setzt diese kursorische Chronik des Erwachsenwerdens, die zugleich auf das Leben eines Gastarbeiters aus der Sicht des zurückbleibenden Kindes schaut, vor allem mit Buntstiften um. Er zeigt eine Art Südsee-Piratenleben in rötlich-gelbem Schimmer – immer scheint gerade die Sonne unterzugehen. Nach dem Unglück ist sie tatsächlich weg, die Landschaft, das Bergwerk und die kantigen Gesichter der Kumpel sind vom schwarzen Staub der Grube überzogen. Am Ende aber legt der Illustrator Gelb- und Brauntöne einer Patina gleich über die Bilder wie über die Erinnerung. Klar wird nicht nur, dass hier ein Junge seinen Frieden gemacht hat mit seinem Vater und seiner Kindheit. Sondern auch, dass gute Geschichten manchmal mehr von der Wahrheit erzählen als die Wirklichkeit.

Mein Vater, der Pirat
Von Davide Cali
Illustr. von Maurizio Quarello
Jacoby & Stuart
2014. 48 Seiten,
gebunden,
€ 15,40